
Ist nicht schon alles gesagt zum Thema Sexarbeit und Prostitution?

Auf dem sozialwissenschaftlichen Portal sowiport sind Ende 2017 über 2.500 wissenschaftliche Arbeiten zum Thema «Prostitution» vermerkt, die in den letzten 35 Jahren erschienen sind. Dort sind sicherlich nicht alle erfasst und Cora Molloy, die ehemalige Vorsitzende des Frankfurter Selbsthilfeprojektes «Huren wehren sich gemeinsam e.V. (HWG)», wies bereits 1994 darauf hin, dass «Prostitution ein populäres Thema für Semester-, Diplom und Doktorarbeiten geworden» war (GESIS 2017; Molloy 1994, S. 22). In den einhundert Jahren davor waren es vor allem historische Abhandlungen, die zum Thema veröffentlicht wurden. Seit Beginn des aktuellen Jahrhunderts tauchen auf dem Buchmarkt vor allem Darstellungen von Frauen auf, die in der Prostitution gearbeitet haben. Zudem gibt es eine unübersichtliche Anzahl von Medienberichten in Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen zu verschiedensten Aspekten des Sexgewerbes. Warum also noch ein Beitrag zum Thema Sexarbeit und Prostitution?

Ausschlaggebend ist bei meinem Ansatz die Verknüpfung der Lebensphase Jugend mit dem Einstieg in die Sexarbeit. In der Jugendforschung wird dem Thema Sexarbeit aus dem Weg gegangen, obwohl die meisten Sexarbeiterinnen als ältere Jugendliche in das Milieu einsteigen. In vielen Veröffentlichungen zum Thema Sexarbeit wird dieses Einstiegsalter erwähnt, ohne die Besonderheiten der Lebensphase mit in die theoretischen Betrachtungen einzubeziehen.

Wenn es aber ganz allgemein um Aspekte des Ausstiegs aus der Prostitution geht, ist eine Einbeziehung der Lebensphasen sowohl auf Seiten der Sexarbeiterinnen als auch zum Teil der Freier unausweichlich. Daher wird sich dieser Aspekt wie ein roter Faden durch meine Betrachtungen ziehen. Das Ausscheiden aus der Sexarbeit, vor allem ohne die Unterstützung durch Beratungsstellen, ist zudem ein nicht erforschtes Terrain.

Mein Zugang war also eher einer Lücke in der Jugendforschung geschuldet als der Auseinandersetzung, wie die «richtige» Einstellung zur Prostitution zu sein habe. Dabei geht es hier

nicht um minderjährige Jugendliche, wie zum Beispiel in Susann Millhagens «Gefühle kann man nicht kaufen». Sie stellt in diesem Buch Interviews vor, die sie in Hamburg mit 14- bis 19-jährigen Mädchen und Frauen geführt hat (Millhagen 1986). In der hier vorliegenden Arbeit geht es um Jugendliche, die ihre Pubertät hinter sich gelassen haben, die aus juristischer Sicht volljährig sind und in die Sexarbeit einsteigen. Eine andere Profession, die ebenfalls in ähnlichem Alter in der Jugendsoziologie vernachlässigt wird und die ich an anderer Stelle betrachtet habe, ist die des einfachen Soldaten (Schroedter 2017). Dabei ist die Verbindung von Kasernierung, Krieg, Sexarbeit und Prostitution auch historisch gesehen eine sehr enge. Es geht in dieser Darstellung auch nicht um Menschenhandel und Versklavung. Das bedeutet nicht, dass ich diese Phänomene, die aufgrund von weltweiter Vernetzung, gekoppelt mit dem Auseinanderdriften der Schere zwischen Arm und Reich, an Ausmaß zunehmen, ignoriere. Wer aber in diesem Buch enthüllende Geschichten zum Thema «Zwangsprostitution», Entführung oder Menschenhandel erwartet, wird enttäuscht. Diese sind nicht Gegenstand dieses Buches. Ich werde trotzdem beispielhaft auf diese Aspekte eingehen müssen, da sie die Debatte um Sexarbeit immer wieder durchziehen und es Positionen gibt, die jegliche Sexarbeit zur «erzwungenen Prostitution» oder Sexarbeit per se zur Vergewaltigung erklären. Es ist notwendig, darauf einzugehen, da diese Gleichsetzung eine Verharmlosung der tatsächlichen Sklaverei darstellt, die heute bei weitem nicht nur den Bereich sexueller Dienstleistungen betrifft. Auch gibt es unscharfe Grenzen, aber dieses Buch basiert auch auf Aussagen von Sexarbeiter*innen, die sagen, dass sie den Job freiwillig machen. Diese Selbstbeschreibungen nicht ernstzunehmen bedeutet, den Menschen ihre Fähigkeit, als Subjekt über sich selbst zu reflektieren, abzusprechen.

Da sowohl die Sexarbeit als auch der Eintritt in das Soldatenleben in überwältigender Mehrheit im Jugendalter aufgenommen werden, könnte dies, wenn kein unmittelbarer Zwang vorliegt, als der Lebensphase Jugend – heute auch von Neurowissenschaftler*innen – zugeschriebenes «Risikoverhalten» bezeichnet werden. Pierre Bourdieu hat in seinen Untersuchungen nachgewiesen, dass unter anderem das Militär ein Raum ist, in dem auf Grundlage von Auseinandersetzungen,

auch mit körperlicher Gewalt, ein männlicher Habitus produziert wird (Bourdieu 2005, S. 90–96). In Anlehnung an Bourdieu können sowohl das Militär als auch die Sexarbeit als Räume angesehen werden, in denen im «ernsten Spiel» männlicher oder weiblicher Habitus, also Lebensstil, Sprache, Verhalten im gesellschaftlichen Diskurs, produziert werden. Während ein so geschaffener männlicher Herrscherhabitus als hegemonial gelten kann, ist es der dienende Aspekt der Sexarbeit, den die Frauen auch weiterhin pflegen sollen. Das kann nicht für die einzelne Sexarbeiterin aus den gesellschaftlichen Verhältnissen individuell abgeleitet werden, sondern es handelt sich dabei um einen gesellschaftlichen Diskurs, der durch dieses «ernste Spiel» wirkt, in dem allerdings noch viele andere Faktoren eine Rolle spielen.

Dies trägt dazu bei, dass Gesellschaften, deren Grundlagen Patriarchat, Tausch und urbanes Leben sind, trotz ihrer Krisenhaftigkeit eine gewisse Stabilität erlangen, zu der letztendlich auch die Sexarbeit, sei sie nun legal oder illegal, beiträgt. Wesentlicher Grundstein dieser Stabilität ist die Ausgrenzung derjenigen, die als Andere definiert werden.¹ Denn durch die Konstruktion des Anderen kann eine Gemeinschaftsideologie hergestellt werden, die unterschiedliche Interessen im Inneren der Gemeinschaft überdeckt. Dabei werden die Sexarbeiterinnen als Teil derjenigen angesehen, die das weibliche Andere präsentieren.

Die Widersprüchlichkeit, die mit der Knechtung des Soldaten und in der Sexarbeit in Bereichen, in denen die Sexarbeiterin dominant agiert, einhergeht, weist auf andere Dimensionen von Machtverhältnissen wie die zwischen reich und arm oder deutsch und migrantisch und vor allem jugendlich und erwachsen hin, wobei die verschiedenen Machtverhältnisse zusammen erst über die reale Stellung in der Gesellschaft entscheiden. Aber in Bezug auf Sexarbeit deutet sich hier auch eine Frage nach der Beziehung zwischen der Persönlichkeit des Freiers und seiner gesellschaftlichen Stellung an. In diesem Zusammenspiel

1 Die Anderen sind nicht gleichzusetzen mit den Fremden. So wurden z. B. in den Jugoslawienkriegen in den 1990ern Bosnier*innen, Kroat*innen, Slowen*innen, Serb*innen etc. jeweils zu Anderen, obwohl sie keine Fremden waren. Allerdings gibt es eine große Schnittmenge zwischen den Anderen und den Fremden.

von Machtfaktoren spielt die Sexarbeit eine wichtige Rolle und es könnte die Ermächtigung von Sexarbeiterinnen auch eine Anregung zum Überdenken anderer Machtverhältnisse bieten. Neben der Lebensphase, in der die Sexarbeit überwiegend aufgenommen wird, und der Konstruktion der Anderen ist die Betrachtung des Zusammenwirkens verschiedener Diskriminierungen ein wesentlicher Bestandteil meiner Betrachtungen. Diese drei Elemente, die in der Literatur nicht explizit Thema der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Sexarbeit sind, machen dieses Buch notwendig und gleichzeitig zu einer Grundlage zukünftiger Diskussionen.

Daher hoffe ich, dass bei der Lektüre des Buches hin und wieder ein Aha-Effekt auftritt und dass die Lebensphase in der Diskussion über die Zukunft der «Prostitution» in diesem Lande einen Stellenwert bekommt.